Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 4 (1942)
Heft: 8

Artikel: Alt-Solothurn im Urteil fremder Reisender
Autor: Baumann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861081

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alt-Solothurn im Urteil fremder Reisender.

Von Ernst Baumann.

Nicht umsonst ist Solothurn schon die goldene Märchenstadt genannt worden, nicht vergebens wird sie immer wieder als Tagungsort gewählt: Kaum eine zweite Schweizerstadt ist so heimelig und freundlich und zieht den, der je ihre Herrlichkeit gesehen, immer wieder dorthin zurück. Schon die Landschaft, in der sie eingebettet liegt, hat grossen Reiz, und ihre Lage macht sie zu *der* Schweizerstadt. Sie liegt zwischen Jura und Mittelland und im Anblick der Alpen, an der Scheide zwischen Deutsch und Welsch.

Das Städtchen selbst mit seinen holperigen Plätzen und Gassen, durch die noch kein Tram poltert, mit seinen buntbemalten Brunnenstöcken und weiten Trögen, den schönen Domherren-, Patrizier- und Bürgerhäusern mit ihren Erkern und behaglich stimmenden grünen Fensterläden, den massigen Schanzen und gedrungenen Toren ist ein wahres Kleinod. Alles überragt die Sankt Ursenkirche mit ihrer edeln Barockfront. Schon wenn man sich der Stadt nähert, steigt sie wie eine Vision aus der Ebene auf und hebt sich vom grünen Hintergrund des Berges ab. Wie eine Gralsburg erschien sie mir jüngst von der Höhe von Lommiswil herab, wie sie in ihrem blendenden Weiss aus dem Dunst der Ebene leuchtete. Einzigartig ist Solothurns nächste Umgebung mit den vielen von hohen Mauern eingefriedeten und von der profanen Aussenwelt abgeschlossenen Klöstern, und dicht daneben liegen die von französischen Gärten umgebenen schlossähnlichen Herrensitze. Ueberall spürt man den mächtigen Einfluss der französischen Politik und Kultur auf die Ambassadorenstadt im 17. und 18. Jahrhundert.

Vom bunten Leben, das sich hier einst abspielte, und vom Eindruck, den die Stadt auf Fremde und Einheimische machte, geben die vielen Reisebeschreibungen Kunde, mit denen die Schweiz besonders im 18. Jahrhundert gesegnet oder verdammt war, wie Karl Mattei meinte; am bekanntesten sind Casanovas pikante Schilderungen. Zwar hat Goethe auf keiner seiner Schweizerreisen Solothurn berührt, doch haben vor und nach ihm Dutzende von Ausländern, die des Vergnügens oder der Bildung wegen in unser Land kamen, der Aarestadt einen Besuch abgestattet. Alle, mit wenigen Ausnahmen, priesen sie als eine der schönsten, wenn nicht gar als die schönste Stadt der Eidgenossenschaft und waren entzückt vom galanten französischen Wesen und den feinen Sitten, die sie hier trafen. Viele auch rühmten in einem Zuge den Liebreiz und die Frömmigkeit der Solothurnerinnen. — Greifen wir aus der Flut der Reiseberichte, die m. W. noch nicht nach dieser Richtung hin verwertet wurden, einige heraus.

Charles *Patin*, ein Arzt aus Paris, bezeichnete in seinen 1673 erschienenen «Quatre Relations historiques» die Gegend von Solothurn als eine der schönsten der Schweiz und interessierte sich hauptsächlich um die alten Inschriften, von denen er einige abschrieb. — Gilbert *Burnet*, ein berühmter englischer Bischof und Verfasser der Geschichte der Reformation in England, besuchte Solothurn im Jahre 1685. Er nennt es nach Luzern die «päpstlichste» Stadt der Schweiz, wo er mehr «närrische Andacht und Aberglauben» gefunden habe als selbst in Italien oder Frankreich. Die Leute seien so

Beim Bieltor

Zeichnung von E. Fröhlicher

fromm daselbst, dass sie schon weit vor der Kirche auf die Knie fallen und beim Angelusläuten mitten auf der Strasse niederknien und beten, was er sonst nur in Venedig getroffen habe. Die im Bau befindliche Stadtbefestigung erschien ihm als die stärkste, die er je gesehen.

Der junge englische Literat *Addison* passierte Solothurn kurz nach 1700. «Diese Stadt, schreibt er in seinen «Anmerkungen», schien mir mehr von einem artigen und gesitteten Wesen an sich zu haben als alle andern, die ich in der Schweiz gesehen habe. . . Die Jesuitenkirche ist das schönste Gebäude von neuerer Art in der ganzen Schweiz.» — Das gleiche Lob spendet der Jesuitenkirche der niederländische Diplomat *de Blainville,* der 1707 in Solothurn weilte, während er die alte St. Ursenkirche ein sehr finsteres, altes Gebäude

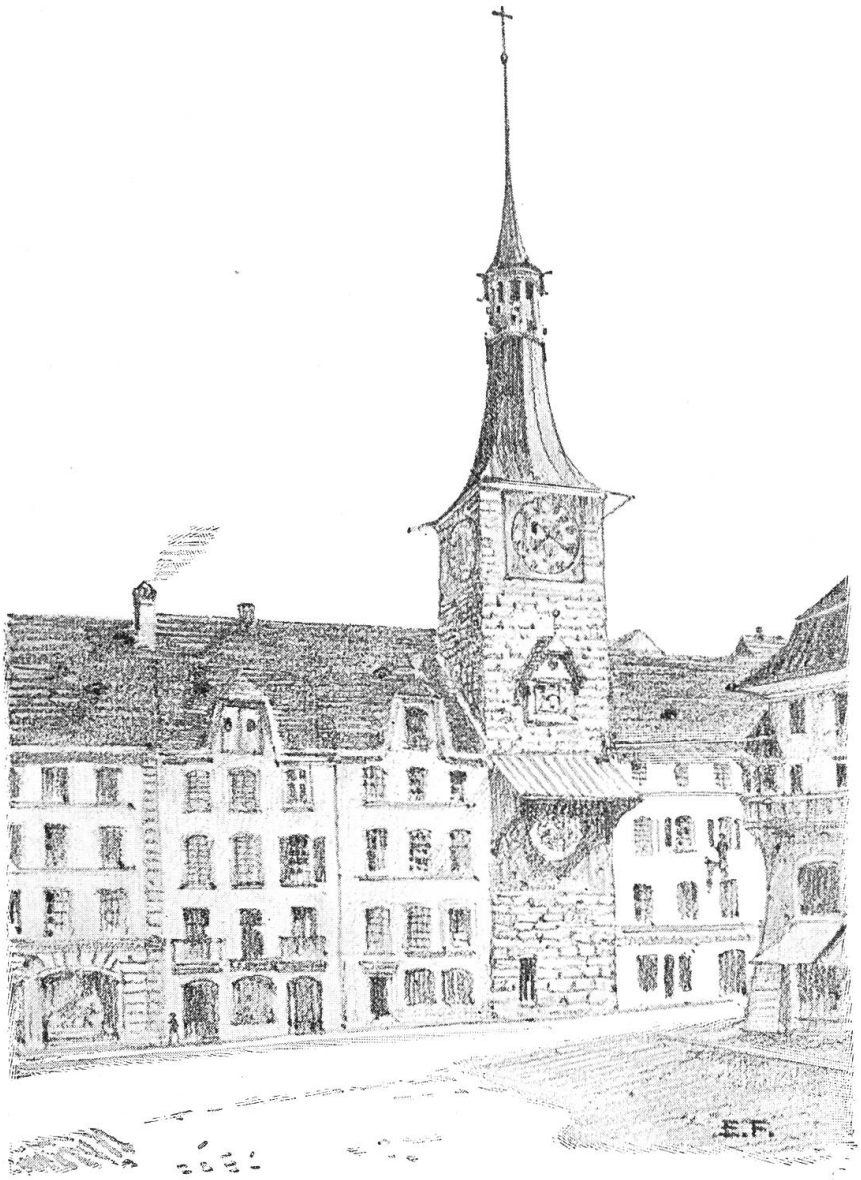
nennt. Merkwürdig schien ihm ein Brunnen, auf dessen Säule die Statue des Wilhelm Tell stehe, der mit seiner Flinte ziele und zu seinen Füssen einen jungen Bären habe.

Der Franzose *A. Ruchat* widmete Solothurn in seinen 1714 erschienenen «Délices de la Suisse» mehrere Seiten. Besondere Aufmerksamkeit schenkte er als echter Franzose den Weinen, die in diesem Kanton gezogen und getrunken werden, rühmte das Alter der schönen Stadt, die schon zu Abrahams Zeit erbaut worden sein soll, die Pracht des Besenvalschen Palais an der Aare und die Härte des Mörtels eines alten Turms, der — wie man ihm erzählte — aus Wein und Eiern gemacht worden sei.

Wenig Interessantes weiss der Hannoveraner *Andreae* in seinen «Briefen aus der Schweiz» zu berichten, der die Stadt während des Baues der St. Ursenkirche besuchte. Verdriesslich erwähnt er nur, dass es ihm nicht gelungen sei, das Naturalienkabinett des Herrn Valière zu besichtigen und dass er in einem elenden Theater ein höchst elendes Schauspiel oder vielmehr Gauckelspiel gesehen habe.

Eingehend befasste sich aber *Hirschfeld*, der bekannte Theoretiker der Gartenkunst, mit Solothurn. In seinen 1769 erschienenen «Briefen über die vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweiz» anerkannt er die Toleranz der Bewohner und ihr gutes Einvernehmen mit den fremden Reisenden. Von aussen gesehen gebe sich die Stadt sehr einfach; «aber man darf nur in die grossen Versammlungen der Vornehmen kommen, so findet man hier eine ausgesuchte Anzahl der schönsten und artigsten Personen beiderlei Geschlechts unter dem Adel.» Dieses galante Wesen schreibt er dem Einfluss der französischen Kreise um den Gesandten zu, der hier in grösserem Ansehen stehe, als man es in einem republikanischen Staat erwarten sollte. — Dasselbe Lob auf die Toleranz, die feinen Sitten und die geschmackvolle Tracht spendete auch Ph. W. *Gerken* in seinen 1784 erschienenen «Reisen». — In den «Neuen Briefen über die Schweiz» (1785) hebt Hirschfeld die hellen Gassen, offenen Plätze und die Brunnen hervor und widmet der eben vollendeten St. Ursenkirche, welche er das edelste Werk der Architektur in ganz Helvetien nennt, längere Ausführungen. Einmal, zur Winterszeit, besuchte Hirschfeld die Sadt als Begleiter der Prinzen von Holstein. Den Empfang schildert er wie folgt: «Kaum waren die Besuche angemeldet, so lud nicht allein der französische Gesandte zu einer prächtigen Mahlzeit ein, sondern auch die ersten Familien des Staats stellten gleich eine grosse Schlittenfahrt, die Lieblingsbelustigung der Solothurner und Berner, mit Musik und Fackeln und unmittelbar darauf einen prächtigen Ball an, der mit einer fein besetzten Tafel verbunden war. Hier hatten wir Gelegenheit, den feinen Geschmack, die immer zuvorkommende Politesse, den durch Kriegsdienste und Reise gebildeten Geist und die ausgezeichneten Schönheiten in diesen Familien zu bewundern. Wir alle kehrten bezaubert von einer Aufnahme zurück, die gegen das steife Betragen der Berner einen so auffallenden Kontrast machte.»

Eine nicht minder vornehme Gesellschaft besuchte die Ambassadorenstadt im Sommer 1775; es war der Markgraf Karl Friedrich von Baden. Da die Reisegesellschaft schon vor Toröffnung von Burgdorf her anlangte, musste



Zeitglockenturm

Zeichnung von E. Fröhlicher

auch seine Hoheit sich bequemen, zu Fuss in die Stadt zu gehen. Der gelehrte Professor J. L. *Böckmann,* der sich unter dem Gefolge befand und dem wir die Reisebeschreibung verdanken, war entzückt von der neuen St. Ursenkirche mit der herrlichen Freitreppe und den beiden Brunnen.

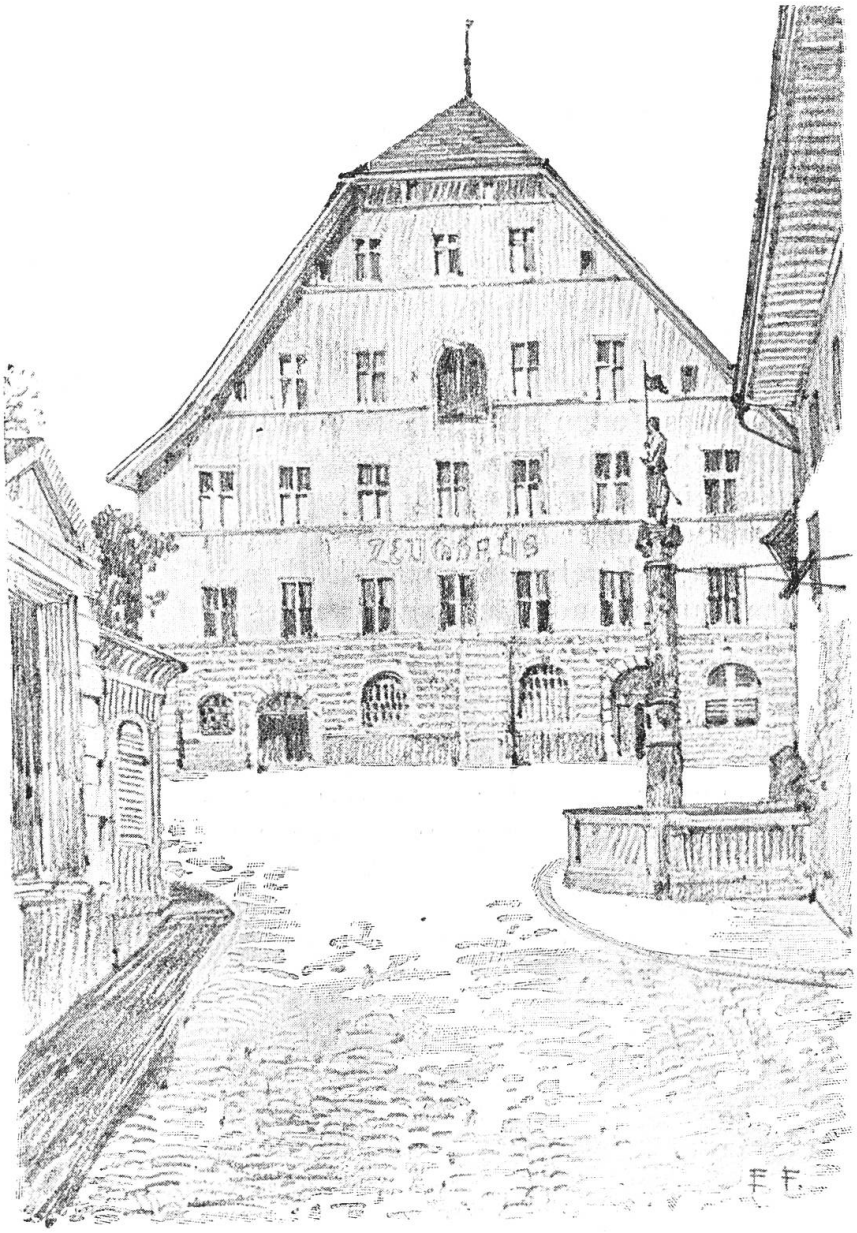
Dem Engländer D. *Moores* imponierten die Anmut, Reinlichkeit und Wohlhabenheit der Stadt und die gute Ausstattung ihres Zeughauses. — Roland *de la Platière,* Mitglied mehrerer Akademien, besuchte Solothurn im Sommer 1769 auf der Reise nach Italien. Ihm fielen die Reinlichkeit der Stadt, die vielen Kutschen und die schönen Brunnen auf. — Ein anderer Franzose, *de la Borde,* findet in seinen 1781 geschriebenen «Lettres sur la Suisse» das Leben in Solothurn ganz französisch. Man spreche dort mehr französisch als deutsch; Solothurn sei wohl die einzige Stadt der Schweiz, wo ein Franzose sich wie zu Hause fühlen könne.

Zu den aufschlussreichsten der vielen Reisebeschreibungen über die Schweiz gehören die 1785 erschienenen «Briefe eines Sachsen aus der Schweiz» von Karl Gottlieb *Küttner*. Er weilte zu verschiedenen Malen in Solothurn und schreibt darüber unterm 22. September 1778: «Solothurn gehört unstreitig unter die artigsten Schweizerstädten und ist einer von den Orten, denen man sich mit Vergnügen nähert und deren heiterer und reinlicher Anblick einem wohltut. Die Stadtmauern sind von wildem Marmor und die Festungswerke gut unterhalten. Das schönste in der Stadt ist die Hauptkirche, unstreitig das wichtigste und beste neue Gebäude, das die Schweiz aufzuweisen hat . . . Solothurn hat zwei der besten Wirtshäuser in der Schweiz, und ob ich schon in beiden gewohnt habe, so kann ich doch kaum sagen, welches das bessere ist; vielleicht das weniger besuchte (zum Roten Turm). Die Krone ist ein ansehnliches Gebäude dicht an der Kirche, wird am meisten besucht, und Reisende bleiben manchmal zu ihrem Vergnügen länger hier, als sie für die Stadt allein bleiben würden . . . . Die Frauenzimmer folgen mehr den französischen Moden und Ton als in vielen deutschen Schweizerstädten, ein Umstand, zu dem vermutlich die beständige Residenz des Gesandten vieles beiträgt.»

Lob und Tadel zugleich findet die Aarestadt in den «Briefen über die Schweiz» aus dem Jahre 1782 von Professor Christoph *Meiners*. Er ist enttäuscht, da sich die Stadt auf den Stichen besser ausnehme als in Wirklichkeit, und rümpft die Nase über den Gestank in den Gassen; doch ist er entzückt von der Einsiedelei und der St. Ursenkirche: «Ich habe schon oft viel grössere Gebäude und Kirchen gesehen als diese, aber keine, deren Anblick in mir so viel Ehrfurcht und Andacht erregt hat.»

In erster Linie für Naturwissenschafter schrieb der Welsche *Besson* sein 1786 gedrucktes «Manuel pour les savants et les curieux qui voyagent en Suisse», doch finden wir bei ihm — wie übrigens an andern Stellen auch bei Küttner — die romantische Einstellung zur Landschaft. In Solothurn besuchte er auch die Steinbrüche und die Einsiedelei, die ihn bezauberte und von der er eine genaue Schilderung gibt. Er stieg auf den Weissenstein und bewunderte den weiten Ausblick auf Juraseen und Alpen.

Aus den «Vertraulichen Erzählungen einer Schweizerreise im Jahre 1786 in Briefen von D. *Plouquet*», Professor der Medizin in Tübingen, seien folgende Beobachtungen über Solothurn wiedergegeben: «Unter den Toren wird man befragt, wo man logieren wolle, und im Wirtshaus werden gleich Karten vorgelegt, um den Namen darauf zu setzen. Die Soldaten sind hier, so wie in Bern, sehr höflich. Wenn man vor einer Wache an den Hut greift, schultert sie gleich das Gewehr, statt dass anderswo oft ein in eine Montur gehüllter Kerl halbabgewandt Reverenzen verlangt. Wir nahmen Quartier in der Krone, nächst der neuen grossen Kirche. Im ganzen gefiel uns keine Schweizerstadt so gut wie Solothurn. Die neue Kirche sowohl als die ehemalige Jesuitenkirche sind sehr schön, erstere in einfacherem Geschmack erbaut. Wir wohnten einer Vesper drinnen bei. Für ungewohnte Augen ist es sonderbar, wenn im Herzen des Sommers die Canonici ihre schweren Pelze auf dem Arm mitschleppen oder sich nachtragen lassen; diese werden



Zeughaus

Zeichnung von E. Fröhlicher

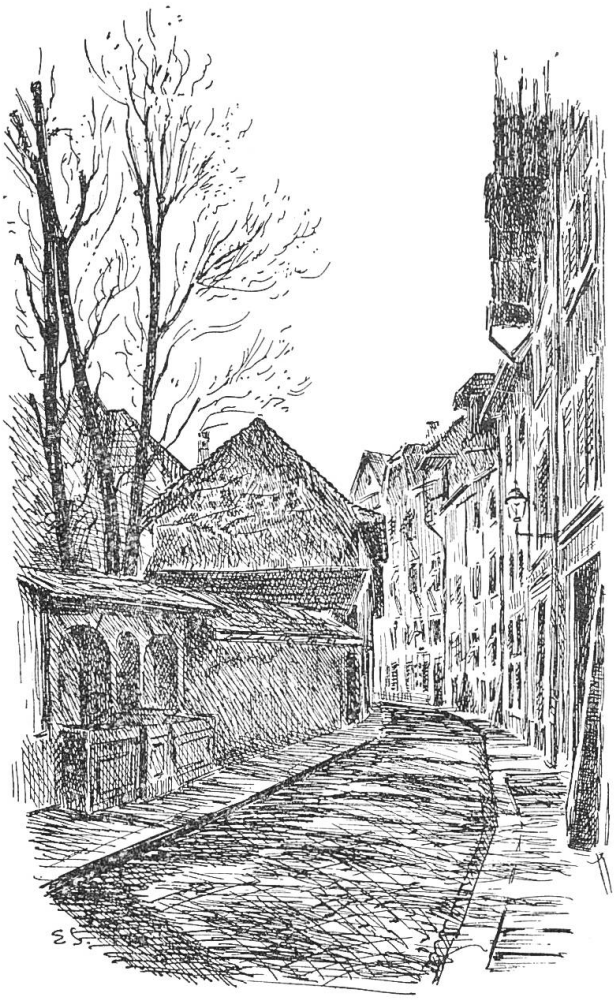
dann an die Stühle im Chor, so sie einnehmen, gehängt . . . Die Kleidung des gemeinen Volkes hat vieles besondere: Sie haben Kopfputze von Rosshaar, welche wie kleine Häubchen aussehen und sehr dauerhaft sind. Fast alle tragen Schuhe mit breiten Absätzen, welche Mode dereinst, wie ich hoffe, allgemein werden wird, da sie Bequemlichkeit und Zierlichkeit verbindet. Soeben finde ich im Bertuchschen Modejournal, dass die Pariserinnen diese Mode ergriffen haben. Uebrigens ist der Geschmack in der Kleidung der gemeinen Solothurnerinnen gewiss nicht schlimm. So macht z. B. ein schwarzer, mit einem rosafarbenen Band bordierter Rock, der auf weisse Strümpfe spielt, keinen üblen Effekt. Das hohe Schürzen (d. h. die kurzen Röcke), das hier in der Gegend ebenso stark wo nicht stärker ist als im Berner Oberland, harmoniert mit der übrigen Kleidung und verstellt die Leute eben nicht.»

Die erste weibliche und zugleich literarisch die bekannteste Persönlichkeit, die hier zu erwähnen ist, ist Sophie *La Roche*. Ihr erster Besuch in Solothurn, den sie in ihrem umfangreichen sentimentalen «Tagebuch einer Reise durch die Schweiz» (1787) beschrieben hat, fällt in den Sommer 1784. Am 10. August abends kam sie an, «noch frühe genug, um die angenehme Lage dieser Stadt an dem Fusse des Juragebirges recht gut betrachten zu können. Die allenthalben hervorleuchtende Fruchtbarkeit bewies uns, dass man diesen Kanton mit Recht Schweizerpfalz nennt». Als Merkwürdigkeiten erwähnt sie die viele Schuh langen Steine mit Nummern und Löchern auf dem Platz neben der Kirche, unter denen sich ein tiefes Gewölbe, der Begräbnisplatz der Bürger, befinde, und den grossen viereckigen Turm, der aus Cäsars Zeiten stammen soll und der Stadt den Namen Sola Turris gegeben habe. Um die Rüstung des galanten Königs Heinrich IV. zu sehen, ging sie ins Zeughaus und fütterte die Hirsche im Stadtgraben. Auf ihrer dritten Schweizerreise verweilte die La Roche zwei Tage in Solothurn. Es war gerade Kirchweih zu Sankt Ursen, und so hatte sie Gelegenheit, die vielen Bauern und Bäuerinnen zu betrachten, die in sehr malerischer Tracht an ihrem Gasthof vorbei zur Kirche schritten.

Mit Sophie La Roche befreundet war die geistreiche und empfindsame Anna von *Kroock*, die Gattin eines russischen Diplomaten in Strassburg. Sie besuchte die Stadt Solothurn Ende September 1786 und widmete ihr in ihren hübschen und immer unter dem unmittelbaren Eindruck des Gesehenen oder eher Gefühlten geschriebenen «Briefen einer reisenden Dame aus der Schweiz» ein paar ansprechende Seiten. Begreiflicherweise stand bei ihr, wie übrigens auch ihrer gefeierten Freundin, die Einsiedelei zu St. Verenen im Vordergrund des Interesses; sie hatte es allen schönen Seelen angetan.

Charakterisch für ihre Zeit ist auch die «Kleine Schweizereise» des zum fürstbischöflich-baslerischen Hof gehörenden Herrn von *Reinach*, die dieser im Sommer 1788 mit seinem Freund, dem Domherrn Freiherrn von Ligerz, unternahm. Die «Krone», wo sie in Solothurn abstiegen und trefflich aufgehoben waren, nennt er «den schönsten und grössten Gasthof der Schweiz». An der künstlerischen Ausstattung der St. Ursenkirche hat er verschiedene Aussetzungen zu machen und glaubt, «dass der Ruhm dieser Kirche zu übertrieben sei und dass die Künstler, welche daran gearbeitet haben, nicht allzugrosse Ehre erworben haben». Entzückt ist er aber von der Einsiedelei: «Ich muss bekennen, dass der Anblick dieser angenehmen Solitüde so etwas Feierliches und Bezauberndes für mich hatte, dass ich einige Zeit in stiller Einsamkeit hier zuzubringen wünschte». Zum Schluss bemerkt er noch: «Ich muss zum Lobe den Solothurnern nachsagen, dass sie gegen Fremde viel höflicher sich betragen als ihre Nachbarn, die Berner. Auch ist die hiesige Lebensart vollkommen auf französischen Fuss gemodelt, so dass Fremde sich vorzüglich gern hier aufhalten.»

Ganz anderer Art ist die 1789 erschienene «Voyage dans les XIII Cantons Suisses» des französischen Hofgeographen *Robert*. Er gibt darin eine mehrere Seiten umfassende Beschreibung von Sankt Ursen. Zwar bezeichnet er sie in architektonischer Hinsicht als «la merveille de la Suisse», das Wun-



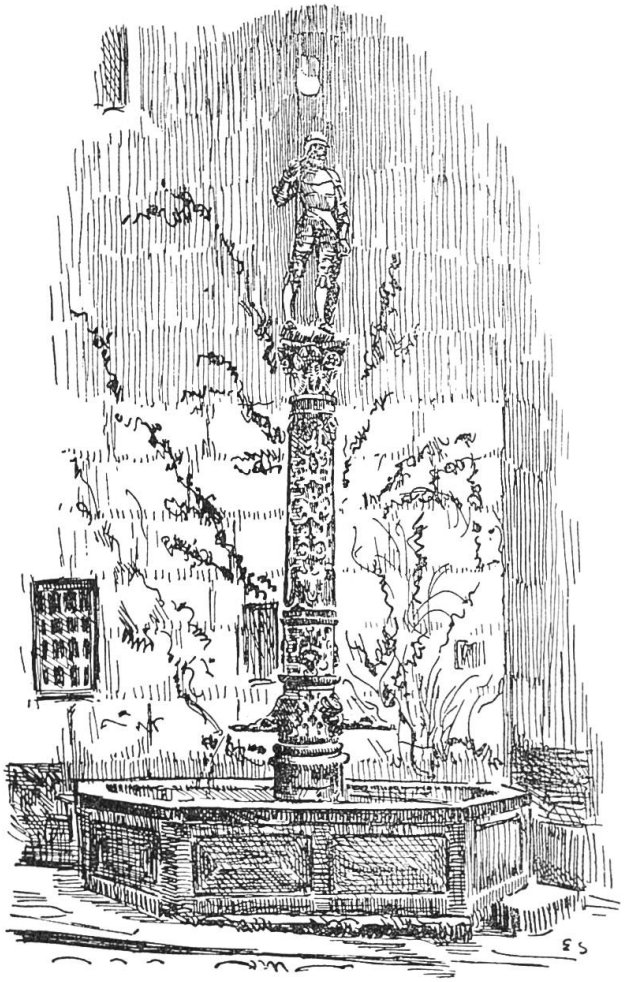
Schmiedengasse
Zeichnung von E. Siegwart

der der Schweiz, doch hat auch er verschiedenes auszusetzen: Der Aufbau der Fassade entspreche nicht dem Innern; die obern Teile derselben drohten die untern zu erdrücken; die Statuen seien von schlechter Hand usw. Dass die Standbilder der Kriegerheiligen Mauritius, Urs und Viktor an gut sichtbaren Orten stehen, während die heiligen Bischöfe, Diakone und Mönche an weniger auffallende Stellen gesetzt sind, glaubt er dem militärischen Geist des Freistaates zuschreiben zu müssen. — Noch weniger wohlwollend ist das Bild, welches sein Landsmann *de Mayer* 1786 von der Ambassadorenstadt gezeichnet hat. Im Gegensatz zum geschäftigen Basel kam sie ihm müssig vor. Man spreche dort hauptsächlich französisch und ahme in allem französische Sitten nach. «Es gibt daselbst», schreibt er wörtlich, «viele Offiziere, die in Frankreich gedient haben. Ich hätte geglaubt, sie sollten deshalb manirierter sein. Aber in zwei Monaten haben sie schon alles vergessen und werden wieder echte Schweizer, vom Scheitel bis zur Sohle. »

Der rheinländische Professor Karl *Spazier*, der 1790 seine «Wanderungen durch die Schweiz» herausgab, sah in Solothurn neben einzelnen ansehnlichen viele altfränkische Häuser. Besser gefiel ihm das weibliche Geschlecht,

das er wegen seiner hübschen und schlanken Formen preist. Von der «Krone» aus beobachtete er, wie die Frauen und Mädchen schon in aller Frühe mit den Rosenkränzen in den Händen zur Kirche gingen. Von der Kirche selber schreibt er: «Ueberhaupt ist an diesem Gebäude alles so fest, so gross, so zur Einheit verbunden, das erstaunliche Gewölbe dennoch so leicht und freundlich und der Wurf überall so kühn und edel, dass ich von der blossen Einwirkung aller der Gegenstände, die mich umgaben, zu hohen Gefühlen der Andacht gehoben wurde.»

In seiner erst 1793 erschienenen «Promenade durch die Schweiz» erfährt die Kirche ähnliches Lob von Seite des Deutschen *Braunschweiger*. Er befand sich gerade anlässlich des Empfanges des Gesandten de Vergennes in der Stadt und gibt eine einlässliche Schilderung der Festlichkeiten. Es war der letzte glänzende Empfang unter dem Ancien Régime.



Zeughausbrunnen

Zeichnung von E. Siegwart